

*Die hermeneutische Frage in der Theologie*, herausgegeben von Oswald Loretz und Walter Strolz. (Schriften zum Weltgespräch, Bd. 3.) Verlag Herder, Freiburg–Basel–Wien 1968. 513 Seiten Oktav. Leinen DM 56,-.

Seitdem wir – schon des längeren – gelernt haben, die Bibel nicht nur als Heilige Schrift, sondern auch als historische Urkunde zu lesen und spätestens, seitdem der Philosophie die Sprache selbst zum Problem geworden ist, hat die hermeneutische Frage einen geradezu überragenden Stellenwert erhalten. Das ist an sich so überraschend nicht, denn *das Wort* ward Fleisch, und ein Evangelium, eine gute *Botschaft*, ist der Christenheit zum Weitersagen aufgetragen. Verständlicherweise muß denn auch über dieses Weitersagen, seine Inhalte und seine Strukturen reflektiert werden; überraschend ist höchstens, daß es erst heute, da aber in dieser Breite geschieht. Mitunter hat man sogar den Eindruck, als beherrsche die hermeneutische Frage so stark das Feld, daß es zu einer hermeneutischen Antwort gar nicht mehr komme.

Der vorliegende Band versucht, die nun seit Jahrzehnten aufgestaute Problematik zu verarbeiten; er geht dabei von der Voraussetzung aus, daß in diesem Problemfeld Philosophie und Theologie einander begegnen, aber auch die theologischen Disziplinen unter sich, Exegese vorab und Systematik. Man braucht diese Interdependenz heute nicht mehr begründen, man könnte höchstens das Unbehagen, das Rezensenten in der Regel vor Sammelbänden haben, dadurch abmildern, daß man erkennt und erklärt, daß die Bewältigung einer solchen Aufgabe wie die hermeneutische Fragestellung von einem einzelnen gar nicht mehr geleistet werden kann. Und so fügen sich hier – wie in kaum einem anderen Sammelband – die verschiedenen Arbeiten zu einem Ganzen zusammen, die sich sämtlich um die eine Frage mühen:

„Wie wird die menschliche Rede der biblischen Verfasser für uns über den geschichtlichen Abstand hinweg zur Quelle von Gottes Offenbarung?“ Man erwarte auf diese Frage keine Antwort. Es gibt deren mehrere, die der Philosophie, die der Theologie. Sie beziehen meist die Geschichtserfahrung ein, mit Recht, denn beide sind historische Wissenschaften, oder besser: Wissenschaften mit einer historischen Dimension.

Freilich, auch die Antwort der Theologie ist keine einheitliche, sprechen doch jüdische und christliche Autoren, letztere wieder getrennt nach Konfessionen. Aber sind sie eigentlich so tief geschieden? Die gestellte Frage geht schließlich alle an, für die das – in sich selbst nicht einheitliche, der Systematisierung je und je sich entziehende – Sammelwerk „*Heilige Schrift*“ mehr ist als ein geschichtliches Dokument antiker Frömmigkeits- und Glaubenserfahrung. Daß es aber mehr ist, suchen die Autoren schlüssig nahezulegen, jeder auf seine Weise, die Alttestamentler Westermann und Loretz, der Neutestamentler Pesch, die Systematiker Bonhoeffer und Schäfer, und nicht zuletzt auch die jüdischen Theologen. So ist dieser Sammelband nicht nur eine Frucht wissenschaftlicher Ökumene, sondern auch christlich-jüdischer Zusammenarbeit.

Hans Weißgerber

*Rudolf Pesch*, *Neuere Exegese, Verlust oder Gewinn?* Verlag Herder, Freiburg–Basel–Wien 1968. 175 Seiten. Brosch. DM 13,80.

Seit Jahren, so hören wir, sind „die Gemeinden beunruhigt“ über die Ergebnisse theologischer Forschung und das Auseinanderklaffen zwischen Forschung und Verkündigung. Beides, Unruhe und Diastase, ist nicht zuletzt auf den Mangel an Information zurückzuführen. Die Theologie entwickelte sich zu einer Geheimwissenschaft, die Verkündigung suchte